



Der Fassade Hand auflegen oder ihr gut zureden führt in Berlins Rosenthaler Straße zu erstaunlichen Ergebnissen.

Grand Bleu wirft Worte in die Wolken

Interaktive Fassaden: Der Berliner SAP-Firmensitz ist tagsüber Office, nachts Spielwiese der Sinne

VON RAHEL WILLHARDT

Kinder sprechen mit Dingen, die ihnen am Herzen liegen. Erwachsene frönen seltener dem Austausch mit toter Materie, sieht man von intimen Augenblicken ab, in denen nicht dienstbare Automaten oder Autos beschimpft oder beschworen werden. Doch trotz massiv intonierter Stimme reagieren Maschinen unbeugsam gleichgültig.

Anders ergeht es Passanten, die nachts die frisch eingeweihte Repräsentanz des Softwareherstellers SAP in der Rosenthaler Straße passieren. An dem für Berliner Verhältnisse unerwartet metropolitanen Gebäude, entworfen und gebaut von Mark Braun, könnte der gepflegte Dialog mit der Hausfassade zum Ausgehvergnügen avancieren. Wettbewerbe wie „Wer schreit am Schnellsten“, „Wie sieht die perfekte Liebeserklärung aus“ oder visuelle Karaoke-Shows sind nur einige denkbare Möglichkeiten künftigen Stadtgeflüsters.

Buntes Treiben in der Dunkelheit

Denn mit Einbruch der Dunkelheit ändert das sachlich und arbeitsam daherkommende Bürogebäude sein Fassade. Ein freundliches Marineblau breitet sich im Hause aus. Durch das „Grand Bleu“ kriechen und flirren Formen im Stile amöbenartiger Sprechblasen à la Roy Lichtenstein. Ihre Wanderung durchs Haus beginnt auf einem der vier wohlwollend zur Straße hin platzierten Großbildschirme an der längsten Hauswand, in die Mikrophone eingelassen sind. Weiter geht's über die Seiten- und Rückwand des sich anschließenden Foyers, die Rundtreppe hinauf und durch fünf Bodendecken hindurch gen Himmel. Gestauchte ovale „Blobs“ und streifenartige „Noodles“, in bunten Farben wuseln über die blau angestrahnten Hauswände.

Der Clou: Das bunte nächtliche Treiben entsteht durch in Form und Farbe übersetzte Außengeräusche. Eine vorbeirumpelnde Straßenbahn ähnelt dann einer gestauchten Ziehharmonika, ein kurzer hoher Schrei wird zum dicken Blob, der über die Wände schnell. Tonhöhe regelt die Ge-

schwindigkeit, Lautstärke den Umfang. Legt nun noch ein Passant seine Hände auf das in der Fassade eingelassene Messgerät, beginnt das „Grand Bleu“ im Rhythmus des Herzschlags zu pulsieren.

Das, was hier wirkt, ist „The hidden world of noise and voice“ digitale Medienkunst, entwickelt von den New Yorker Künstlern Golan Lewin und Zachary Lieberman in Kooperation mit Ars Electronica, dem Zentrum für Medienkunst in Linz. Das Grand Bleu, so kann man mit Fug und Recht behaupten, ist das interaktivste Kunst-Lichtfassadenprojekt das Deutschland bisher zu bieten hat: Jeder Passant mit Stimme und warmen Händen, der die Rosenthaler Straße passiert, kann loslegen.

Ähnlich dialogisch, aber umständlicher, ging es vor vier Jahren am Alexanderplatz zu, als der „Chaos Computer Club“ das leer stehende, einst von Hermann Henselmann entworfene „Haus des Lehrers“ vorübergehend zum Computerbildschirm umfunktionierte: Um das Computerspiel „Pong“ zu spielen, benötigte man zumindest ein Handy. Und Einsendung von Symbolformationen für das großflächige Lichtspiel bedurfte der Hilfsmittel Computer und Netzzugang. Auch die Lichtformationen aus 20000 Farben, die „Medien-für-Alles“ aus Leipzig vor vier Jahren am „Saturn“-Kaufhaus in Hamburg installierte, können nur per Internet und alleinig von glücklichen Preisausschreiben-Gewinnern bestimmt werden. „Serviceplan“ aus München behält das über Internet gesteuerte Design der 76 Lichtquadrate auf ihrer Agenturfassade ausschließlich Medienkünstlern vor: Cornelia Büschell wagte die farbliche Stimmübersetzung des Satzes „I am where I not am“, in 130 Sprachen gesprochen. Ab November visualisiert Tim Otto Roth unter dem Titel „I see what I see not“ unter anderem Signale aus dem All.

Ähnliche Gestaltungsprinzipien gelten für die von „LichtVision“ bereits 1999 erschaffene Monitorfassade am Vattenfall-(ehemals VEAG) Gebäude Berlin. Auch hier ist die Neugestaltung fest in Künstlerhand. Abwechslung fürs Auge, kein Ein-

fluss für Passanten. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Auch SAP versteht ihr Berliner Domizil als Kunst-Plattform, sofern sie medial und interaktiven ist. Künftig sollen temporäre Installationen lokaler Künstlern für Abwechslung sorgen.

Ungewöhnliche Kombinationen aus Architektur, Kunst, Licht und Medien sind probate Mittel, mit der Firmen Aufmerksamkeit erregen. Hohen Seltenheitswert hat es hingegen, wenn die gebaute Repräsentanz zur Kulisse für Laute, Stimmen und Stimmungen von Passanten wird. Statt mit hermetischer Imposanzarchitektur die ungewollten Gäste dem Hause fern zu halten, lädt SAP jeden Vorbeigehenden zur künstlerischen Mitgestaltung ein. Man könnte an Bertolt Brechts „Radiotheorie“ denken und dessen Credo von der Auflösung der Rollen von Sender und Empfänger. Das Publikum avanciert zum Teil der Show. Passanten werden zu „Aktivanten“. Gleichwohl stellt sich die Frage, wie weit geht die Freiheit? Was passiert, wenn die umworbenen Citoyens die frisch gebackenen städtischen Aktionsräume nicht nur l'art pour l'art nutzen? Wenn Kunden in nächtlichen Scream-Ins die Wut über Softwareprogramme des Hausherrn herausbrüllen? Zum Singen aufgelegte Penner herzerreißende Choräle schmettern? Oder die Globalisierungsgegner attac einen Sprechchor über den Sozialabbau initiiert, um eine imposante Kulisse für ihre Pressekonferenz zu generieren?

Bei aller Liebe zur Medienkunst

Die Medientechnik selber schließt derartige Nutzungen nicht aus. Das Selbstverständnis von SAP wohl eher. Denn bei aller Liebe zur Medienkunst erhofft sich der Konzern von dem Paradeprojekt einen Imagegewinn. So bleibt abzuwarten, ob das Grand Bleu über ein dekorativ-vergnügliches Marketing hinaus zur Pluralisierung und Aneignung städtischen Lebens beiträgt. Letztlich entscheiden die Nutzer.

In diesem Sinne gilt nicht nur für Technikfans und eingefleischte Ikea-Fans sondern für jeden Berliner Nachtschwärmer: „Entdecke die Möglichkeiten“.